

rend der Sommerzeit selten ein Tag verging, an dem unter den Angekommenen nicht ein deutscher Landsmann war, der mit Tornister und Staubmantel seine ganze Habseligkeit auf dem Rücken trug, so wie sie genügte, um Italien unbefangen zu schauen.

Auch waren es Deutsche, die uns zuerst beim Eintritt in das große Gastzimmer begrüßten. Die beiden Herren, die so lebhaft an einem Nebentische bei der vollen Flasche discutirten und aus schön gemalten Porcellanköpfen den Dampf des virginischen Krautes in dicken Wolken von sich bliesen, waren preussische Referendare, der eine ein Rheinländer, der andere ein Alt-Preuße, die in Berlin ihre Studien zugleich vollendet hatten, und die nun jetzt brüderlich noch einmal einen und denselben Weg mit einander gehend, Italien bis nach Neapel hinab durchwandern wollten.

Die Deutschen nähern sich einmal überall schnell, am liebsten im Auslande, was einige schon seit langer Zeit für das untrügliche Vorzeichen halten wollen, daß die einzelnen Provincialen nie aufhören werden, die Idee einer großen Nation vom Vater auf den Sohn zu vererben, bis endlich doch, Gott weiß, wann das große Ziel erreicht ist. Unsere Bekanntschaft war daher bald gemacht, schneller wenigstens als zwischen Sir Robert und einem britischen Individuum, das mit unerschütterlicher Ruhe fortfuhr in den Zeitungen zu blättern. Der erste hatte mit dem ihm eignen Kennerblick bald in dem Reisenden einen Angehörigen der Kaste entdeckt, die man nun einmal in England nicht zu den Fashionablen zählen will, was nicht etwa in unserer Weise verdolmetscht, Unmodige heißt, sondern Leute, die nicht zu den höheren Ständen gehören. Die Conversation der Herren beschränkte sich daher auf die gewöhnlichsten Fragen und Antworten, dann gerieth sie in gänzliches Stocken, und ich habe nicht gesehen, daß sie an diesem oder an einem der folgenden Tage wieder aufgenommen worden wäre. Sir Robert gähnte, was sonst nie bei ihm der Fall war, während der Unterhaltung, so oft der Fremde Miene machte, ihn anzureden, und schloß sich uns Deutschen an, bei denen die Unterhaltung im vollen Gange blieb.

Die manierirte Weise, mit welcher der fremde Engländer austrat, erinnerte allerdings an die kleinen shopkeeper und tradesmen der City, wenn sie Sonntags auf ihren Billeggiaturen begriffen sind. Die gedrechselten Worte, deren sie sich während ihrer Lustfahrten außerhalb London bedienen, kleiden sie so wenig wie die Mackintosh und die steifen Manschetten, mit denen sie sich herausstaffirt haben, oder wie der

Forgnon, den sie in einer Manier gebrauchen, die nichts weniger als vornehm ist. Man sieht aus der ängstlichen Gezwungenheit, mit der sie Formen nachahmen, in denen sich die höheren Stände aus angeborener Gewohnheit natürlich bewegen, auf den ersten Blick den Ritter der Elle, den sie so gern verbergen wollen, man weiß eigentlich nicht warum gerade im Lande des Handels.

Meine brittischen Reisegefährten, denen auch die Mittagstafel später keine Veranlassung zu Klagen über mangelnden Comfort gab, obgleich man bei Herrn Hennenhofer auf eine Weise speisete, die eher dem französischen als englischen Gaumen zusagte, fühlten sich vollkommen behaglich in dem von mir ausgewählten Hotel, und, da sowohl Vater als Sohn der deutschen Sprache ziemlich mächtig waren, nahmen sie auch Theil an unserer Unterhaltung. Besonders wohl gefiel es den loyalen Britten, daß die beiden preussischen Gentlemen so enthusiastisch in Liebe für ihren guten König entbrannt waren. —

„Do all Prussians love king Frederic in the same manner as you, gentlemen? fragte Sir Robert lächelnd einmal über das andere.

„Yes sir, to be sure!“ erwiderte der Berliner in ziemlichem Englisch. „I dare say, all of them, such as do not are no gentlemen.“

„B. B. die Polen im Großherzogthum Posen“ — fuhr mein Begleiter fort, dem der besondere Sinn, der in der Antwort des Preußen enthalten war, nicht entging.

„Ach die, die lieben ja niemand, als sich selbst!“ lachte der Berliner, „wenn Sie nämlich die Starosten meinen die man irriger Weise sehr häufig mit dem polnischen Volke verwechselt.“

„So dachte man bei uns immer im Gegensatz zu den Franzosen zur Zeit der Warschauer Revolution; die Herren behaupten Menschenkenner zu seyn; wir räumen ein, daß sie es innerhalb ihrer Grenzen sind, aber darüber hinaus reicht ihre Kenntniß nicht und deshalb haben sie in der letzten Zeit so oft fehlgegriffen. But, pray sir!“ dabei wandte er sich an den Herrn, von dem er gehört hatte, daß er in Bonn zu Hause sey — „wie ist es mit den Männern am Rhein?“

„Auch die lieben ihren König,“ antwortete der junge Referendar, „wenn auch nicht ganz so enthusiastisch, wie die Berliner und die übrigen altpreussischen Bürger, doch sicherlich eben so loyal. Alle Deutsche lieben ihre Fürsten, mein Herr, mit einigen Ausnahmen, das ist eine ausgemachte Sache; diese Liebe ist